

DIE UNGLEICHEN HÜTERINNEN



Legenden
aus Norikum

erzählt von ladruído



Christian Brand

Die ungleichen Hüterinnen



Legenden aus Norikum

erzählt von ladruído

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Autors in irgendeiner Form reproduziert werden, ausgenommen sind kurze Zitate in Rezensionen oder kritischen Artikeln.

Haftungsausschluss

Die Inhalte dieses Buches wurden mit größter Sorgfalt und nach bestem Wissen erstellt. Dennoch können Autor und Verlag keine Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen übernehmen. Jegliche Haftung für Schäden materieller oder ideeller Art, die direkt oder indirekt aus der Nutzung oder Nichtnutzung der Inhalte entstehen, ist grundsätzlich ausgeschlossen.

Medizinischer Hinweis

Wir weisen darauf hin, dass die in diesem Buch vorgestellten Behandlungsmethoden und Therapieverfahren teilweise nicht zu den allgemein anerkannten Methoden der Schulmedizin gehören. Alle Aussagen über Eigenschaften, Wirkungen und Indikationen beruhen auf den Erkenntnissen und Erfahrungen der jeweiligen Therapierichtung.

Die hier präsentierten Informationen dienen ausschließlich der allgemeinen Bildung und ersetzen keinesfalls eine professionelle medizinische oder therapeutische Beratung. Die Anwendung der beschriebenen Verfahren erfolgt auf eigene Verantwortung.

Impressum

Texte: © 2026 Copyright by Christian Brand

Umschlag: © 2026 Copyright by Christian Brand

Verantwortlich für den Inhalt:

Christian Brand

AT-3353 Biberbach, Riedl 167/1

www.druvides.info

Druck und Vertrieb: freie Edition DRUVIDES

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	4
Die ungleichen Hüterinnen	5
Vom Dorn des Winters und der Blüte des Lichts	5
Der Ruf der Dunklen Schwester	6
Das Erwachen der Hellen Schwester	9
Die Lehre der Einheit	11
Der Same der Weisheit	12
Quellen und Literaturangaben	15
Anhang	16
Iadruído von DRUVIDES	17

Die ungleichen Hüterinnen

Vom Dorn des Winters und der Blüte des Lichts

Rücke näher ans Feuer, mein Freund. Schließ den Kreis und lass die Kälte der Nacht dort draußen, wo der Wind durch die Wipfel der alten Fichten grollt. Spürst du die Wärme, die von der Glut aufsteigt? Sieh, wie die Funken tanzen – winzige Fragmente des Lichts, die sich aufbäumen, verglühen und doch eins werden mit dem großen Atem der Welt. Das Holz, das Feuer und der aufsteigende Rauch – sie flüstern uns eine Geschichte zu, die älter ist als die verwitterten Steine, auf denen wir ruhen.

Atme tief. Rieche das harzige Blut der Scheite, die sich bereitwillig opfern, damit wir die Dunkelheit durchschauen können. Lege die Last deines Tages ab. Vergiss die unnatürliche Hast, die dich durch die kalten Schluchten der grauen Städte peitscht. Vergiss das gnadenlose Getriebe der Matrix-Zeit, das Hämmern der künstlichen Pflichten und das Rauschen der unzähligen Stimmen, die zwar viel tönen, aber nichts zu sagen haben. Hier, in diesem heiligen Hain, zählt nur der tiefe Herzschlag der Erde und das Raunen der zeitlosen Weisheit.

Ich möchte dir heute von einer Grenze erzählen. Nicht von einer Mauer aus totem Stein, die trennt, um zu beherrschen, sondern von einem lebendigen Saum, der verbindet, indem er unterscheidet. Wir sprechen vom Hag. Jener wilden Hecke, die sich zwischen das gezähmte Ackerland und den tiefen, unberührten Wald windet. Dort, in diesem Zwischenreich, wo der Fuchs seinen verborgenen Pfad zieht und die Amsel ihr Lied der Dämmerung singt, wirken zwei Schwestern. Sie sind

ungleich und doch untrennbar eins – wie Ebbe und Flut, wie das Einatmen und das Ausatmen der Schöpfung.

Höre nun die Kunde von der Schwarzen und der Weißen Schwester. Höre die Legende der ungleichen Hüterinnen.

Der Ruf der Dunklen Schwester

Es war in einer Epoche, lange bevor die Ordnung der Imperien ihre straffen Straßen durch unser wildes Norikum fraß, als die Täler noch tief und die Gipfel noch namenlos waren. Ein Mann namens Alwin – der edle Freund – irrte durch das Land. Alwin war kein Krieger, der nach vergänglichem Ruhm gierte, und kein Händler, der seine Seele an das Gold verkaufte. Er war ein Mensch, dessen Geist schwer war wie ein nasser Wollmantel im bleiernen Herbstregen.

In seinem Inneren trug er Schlacken. Es waren nicht die Schatten böser Taten, sondern die Gifte des ungelebten Lebens. Worte, die er in sich hineingefressen hatte, Tränen, die er aus falschem Stolz unterdrückte, und ein Zorn, den er so lange hinunterschluckte, bis er in seinen Eingeweiden zu einem kalten, schwarzen Stein verhärtet war. Er war krank an der Seele, und diese Krankheit legte sich wie Mehltau auf seinen Leib. Seine Glieder waren bleiern, sein Blick trübe, sein Rhythmus gestört.

Es war die Zeit von Samhain, wenn die Schleier zwischen den Welten dünn werden und die Erde sich zum Sterben hinlegt, um zu ruhen. Der Wind pfiff eisig von den Gletschern herab und riss die letzten braunen Blätter von den Eichen. Alwin schleppte sich bis zum Rand eines Feldes,

dorthin, wo das ungezähmte Gestrüpp des Hags begann. Er suchte Schutz vor dem Frost, doch er fand die Wahrheit.

Vor ihm ragte ein Gewächs auf, so schwarz und starr wie das Skelett eines verbrannten Riesen. Es war die Schwarze Schwester, die Schlehe. Ihre Rinde war dunkel wie eine mondlose Nacht, und ihre Zweige waren bewehrt mit langen, mörderischen Dornen, die wie Dolche in die graue Luft stachen. Kein Blatt milderte ihre unerbittliche Härte. Sie stand da, nackt und wahrhaftig – eine Wächterin der Schwelle.

Alwin wollte zurückweichen, erschrocken von dieser abweisenden Gewalt. Doch eine archaische Kraft hielt ihn fest. Es war nicht die gefällige Schönheit, die ihn bannte, sondern die nackte Notwendigkeit. „Warum fürchtest du mich?“, raunte die Schlehe. Ihre Stimme klang wie das Knacken von trockenem Holz im tiefen Frost. „Fürchtest du den Schmerz, oder fürchtest du das, was der Schmerz dir ungeschminkt offenbaren will?“

Alwin schwieg. Er spürte, wie die Kälte der Wahrheit in seine Knochen sickerte.

„Tritt näher“, befahl die Dunkle Schwester. „Du trägst Gift in dir, Wanderer. Die Lüge der Matrix, dass es immer Sommer sein müsse. Die Trägheit, die dich daran hindert, das Alte in dir sterben zu lassen. Du bist voll von Eiter, der keinen Abfluss findet.“

Alwin trat vor, zitternd, getrieben von einer Sehnsucht, die größer war als seine Angst. Er griff in das dornige Geäst. Die Spitzen der Straif – so nennen wir Weisen das Zeichen der Schlehe – gruben sich tief in seine Handflächen. Rotes, lebendiges Blut tropfte auf den gefrorenen Boden.

Rot auf Schwarz. Leben auf Tod.

Der Schmerz war grell, klar und reinigend. Er riss den Nebel in Alwins Verstand beiseite.

„Das ist meine Gabe“, flüsterte die Schwarze Schwester. „Ich bin nicht grausam. Ich bin die heilige Chirurgie der Natur. Ich bin der Pflug, der die verhärtete Erde deines Herzens aufbricht. Ich bin der Frost, der das Schwache in dir tötet, damit das Wahre überleben kann. Ich ziehe das Gift aus deiner Wunde.“

Sie bot ihm ihre herben Früchte an. Kleine, blauschwarze Beeren, überzogen von feinem Reif. Alwin nahm eine zu sich. Sie schmeckte bitter, sauer und zusammenziehend. Sie schnürte ihm den Mund so fest zu, dass jedes Wort unmöglich wurde. Und in diesem Schweigen, in dieser erzwungenen Stille des Geistes, begann die wahre Reinigung.

Er sank am Fuße des dornigen Strauches nieder. Die Dunkle Schwester breitete ihre schwarzen Arme über ihn – nicht um ihn zu wärmen, sondern um ihn in der notwendigen Dunkelheit des Winters zu bergen. Alwin fiel in einen tiefen Schlaf, einen Schlaf, der dem Tod so nah war wie die Wurzel der Erde. In seinen Visionen sah er sich selbst, ohne Maske, ohne die Lügen der Gesellschaft. Die Schlehe zwang ihn zum Hinsehen. Sie lehrte ihn das Loslassen, das Sterben im Leben, die Demut vor dem großen Kreislauf der Schöpfung.

Der Winter kam mit archaischer Macht. Der Schnee deckte Alwin zu, und er wurde eins mit den Wurzeln, eins mit der Erde, gehalten von der strengen, aber gerechten Hand der Schwarzen Schwester. Sie hütete seine Wandlung, wehrte die gefräßigen Schatten mit ihren Dornen ab

und sorgte dafür, dass die Läuterung sein innerstes Wesen erreichte.

Das Erwachen der Hellen Schwester

Monate verstrichen im Schweigen. Die Sonne, unser großer Vater Belenus, gewann wieder an Kraft. Das Licht begann, den Schnee von den Hängen zu lecken, und das Wasser gurgelte in den Bächen, hell und verheißungsvoll. Es wurde Imbolc, und schließlich Beltane. Die Erde atmete auf.

Dort, wo Alwin geruht hatte, regte sich neues Leben. Doch er war schwach. Das Gift war gewichen, herausgezogen von der unerbittlichen Kraft der Schlehe, aber in ihm klaffte eine Leere. Wo früher der schwere Stein des Kummers lag, war nun ein hohler Raum, wund und offen. Er war gereinigt, aber noch nicht geheilt. Er war wie ein frisch gepflügter Acker, der auf die Saat wartet.

Da geschah die Wandlung im Hag. Die schwarze, knöcherne Gestalt der Schlehe trat zurück in den Hintergrund; ihre heilige Aufgabe war erfüllt. An ihrer Stelle, aus demselben Wurzelwerk genährt, erhob sich nun die Weiße Schwester: der Weißdorn.

Sie war von gänzlich anderer Art. Ihre Zweige, obschon auch sie Dornen trugen, waren verborgen unter einer üppigen Pracht grüner Blätter und tausenden weißer Blüten. Sie strahlte wie eine Braut im Licht des ersten Morgens. Ihr Duft war betörend, süß und tief – ein Geruch, der die Sinne öffnete und das Herz weit machte.

„Wache auf, mein Kind“, sang die Helle Schwester. Ihre Stimme war wie das Summen der Bienen und das Rauschen des Frühlingswindes. „Die lange Nacht ist vorüber. Die Strenge hat ihr Werk vollbracht. Nun ist die Zeit der Fülle gekommen.“

Alwin öffnete die Augen. Das Licht schmerzte zuerst, doch dann erblickte er die weiße Pracht über sich. Der Weißdorn, die Hüterin des Maien, neigte sich zu ihm herab.

„Du bist leer“, sagte sie sanft. „Das ist dein höchstes Gut. Denn nur in ein leeres Gefäß kann der neue Wein des Lebens gegossen werden. Meine Schwester hat den Boden bereitet, ich bin gekommen, um die Hoffnung zu säen.“

Sie ließ ihre Blüten auf ihn herabregnen. Wo sie seine Haut berührten, spürte er eine sanfte Wärme, ein Kribbeln, das tief in sein Fleisch drang. Die Weiße Schwester, beseelt vom Geist der Huath, brachte nicht die Härte der Wahrheit, sondern die heilende Milde der Gnade.

„Ich bin der Herzschlag“, sprach sie. „Ich bin der Rhythmus des Lebens, der nach der großen Stille wieder einsetzt. Ich bin der Schutz für das Neue, das Zarte. Meine Dornen verletzen nicht den Suchenden; sie schützen das Heiligtum deines Seins.“

Alwin richtete sich auf. Er fühlte sich leicht, fast schwebend. Der Weißdorn lehrte ihn, dass nach jeder Dunkelheit ein Licht folgt, das man nicht erkämpfen kann, sondern empfangen muss. Sie zeigte ihm, dass Heilung nicht nur das Entfernen von Krankheit ist, sondern das bewusste Einströmen von Urkraft. Sie füllte die Leere in seiner Brust mit dem Licht der Sonne und der Fruchtbarkeit der Erde.

Er aß von den jungen Blättern des Weißdorns, und sie schmeckten mild und nährend. Sie stärkten sein Herz und ließen es ruhig und kraftvoll schlagen. Der Rhythmus seines Blutes glich sich dem Pulsieren des Saftes in den Bäumen an. Er erkannte: Er war nicht getrennt von der Welt. Er war der Baum, er war der Wind, er war das Licht.

Die Weiße Schwester nahm ihn symbolisch in ihre Arme, und in ihrem Duft fand er nicht das Vergessen, sondern das wahre Erinnern. Er erinnerte sich daran, wer er war, bevor die Matrix ihn verbogen hatte. Er erinnerte sich an den göttlichen Funken in seinem Inneren – das Awen, den fließenden Geist, der nun wieder ungehindert strömen konnte.

Die Lehre der Einheit

Alwin verweilte noch eine Zeitlang im Hag, an der Schwelle zwischen den Welten. Er sah nun beide Schwestern mit den Augen eines Eingeweihten. Er sah die Schlehe, die nun ihre grünen Blätter trug und unscheinbar wirkte, und er sah den Weißdorn, dessen weiße Pracht bald zu roten Früchten reifen würde.

Er verstand, dass sie niemals Feindinnen waren. Sie waren die zwei Gesichter der einen großen Göttin, der Mutter Erde, der Schöpfungsordnung selbst.

Die Schwarze Schwester ist die notwendige Zerstörung, der Abschied, der Winter des Geistes. Sie ist die Wahrheit, die schmerzt, aber befreit. Sie ist die Chirurgin, die das Faule entfernt.

Die Weiße Schwester ist der Neubeginn, die schöpferische Fülle, die Liebe, die nährt und aufbaut. Sie ist die Heilerin, welche die Wunde mit Licht verbindet.

Ohne die Schlehe hätte der Weißdorn keinen Boden zum Blühen. Ohne die Dunkelheit hätte das Licht keine Tiefe. Ohne das Sterben gäbe es keine Wiedergeburt.

Alwin kehrte zurück in die Welt der Menschen. Er war nicht mehr der gebückte Mann mit dem schweren Mantel des Kammers. Er ging aufrecht. Er trug die heilige Stille des Winters und das jubelnde Lied des Frühlings gleichzeitig in sich. Er war ein Wanderer zwischen den Welten geworden, ein Wissender, der den Hag in seinem eigenen Herzen achtete.

Der Same der Weisheit

Und nun, mein Freund hier am Feuer, blicke tief in die sterbende Glut. Was sagt dir diese alte Weise heute? Was hat der Hag mit deinem Leben in den künstlichen Städten zu tun?

Sieh dich um. Du lebst in einer Epoche, die den ewigen Sommer predigt. Eine Zeit, die keinen Schmerz duldet, die das Dunkle verdrängt, das Alter versteckt und den Tod leugnet. Die Matrix will, dass du nur die Weiße Schwester suchst. Du sollst nur die Blüte, den Rausch, den Erfolg und das endlose Wachstum wollen.

Doch wenn du die Schwarze Schwester ausklammerst, wenn du der Schlehe keinen Raum in deinem Leben gibst, dann wuchert das

Gestrüpp in deiner Seele wild, krank und voller Eiter. Dann verfaulst du innerlich an all dem, was du krampfhaft festzuhalten versuchst. Du betäubst den Schmerz mit Konsum, anstatt ihn als Lehrmeister zu durchleben. Du rennst vor der Stille davon, weil du fürchtest, was sie dir über deine Entfremdung sagen könnte.

Die Lehre der ungleichen Hüterinnen ist einfach, doch sie erfordert Mut: Erkenne den heiligen Wert deiner Dunkelheit.

Wenn das Leben dich in die Knie zwingt, wenn der Winter in dein Herz einzieht, dann wehre dich nicht mit blindem Aktionismus. Laufe nicht weg. Sei wie Alwin. Suche die Schwarze Schwester auf. Lass zu, dass es brennt. Lass zu, dass Illusionen sterben. Der Schmerz ist nicht dein Feind; er ist der Bote deiner Wandlung. Nur wer durch die eisige Strenge der Schlehe gegangen ist, kann die wahre, nährenden Wärme des Weißdorns empfangen.

Das Gleichgewicht ist kein starrer Endpunkt. Es ist ein heiliger Tanz. Ein Tanz zwischen Halten und Loslassen, zwischen Wachen und Schlafen, zwischen dem Tun und dem reinen Sein.

Nimm diesen Samen mit in deinen Alltag: Wenn du das nächste Mal vor einer schmerzhaften Grenze stehst, vor einem Verlust oder einem Ende – verfluche nicht die Dunkelheit. Sieh die Schwarze Schwester vor dir stehen, streng, aber unendlich gütig in ihrer Konsequenz. Danke ihr für die Reinigung. Und wisse mit felsenfester Gewissheit: Direkt an ihrer Seite steht bereits die Weiße Schwester und wartet darauf, dass du bereit bist für das neue, unverfälschte Licht.

Wir sind Kinder dieser Erde. Wir tragen den Rhythmus der Jahreszeiten in unserem Blut, auch wenn die Maschinen uns anderes weismachen wollen. Wehre dich nicht gegen diesen Fluss. Vertraue dem Alten Pfad. Die Glut verlischt, die Nacht wird kälter. Doch in deinem Herzen brennt nun, so hoffe ich, ein neues Feuer: Das Feuer der Erkenntnis. Gehe nun in Frieden, aber gehe wachsam. Die Hüterinnen sind überall – vor allem in dir selbst.

Awen.



Quellen und Literaturangaben

Diese Quellen dienen unter anderem auch dazu, sich mehr in die Materie zu vertiefen. Sie können somit auch als Unterrichtsmaterial bezeichnet werden.

Brand, Christian:

- Minibuchreihe: Keltische Weisheit heute;
- Handbuch der druidisch-keltischen Weisheit;
- Das Erbe der Druiden;
- Auf alten Pfaden in die neue Zeit;
- Kelten und Druiden in Norikum;
- Das Lied von Norikum;
- Der DRUVIDES Blog;

Sills-Fuchs, Martha:

- Die Wiederkehr der Kelten;

Böckl, Manfred:

- Die Botschaft der Druiden;

Bildquellen:

Bilder von DRUVIDES

Anhang

www.druvides.de



Unser Ziel ist es, die Lehren der keltischen Weisheit zu erhalten, zu pflegen und weiterzugeben. Wir sind bestrebt, das Wissen aller Menschen zu fördern, die sich zum Keltentum und Druidentum hingezogen fühlen. Dabei geht es uns in erster Linie um die Bedeutung der Selbsterkenntnis, wie sie in der keltischen Tradition aufgezeigt wird. Wir fördern und respektieren die Druiden als Bewahrer ihrer Tradition und Weisheit.

Die keltische Weltanschauung ist eine gelebte Lebensphilosophie. Im Gegensatz zu dem heute üblichen linearen Weltbild leben und erfahren wir eine sich ständig wandelnde, spirituelle Sicht auf die Welt. Wir sind uns der Ewigkeit des Augenblicks voll bewusst. Die göttliche Schöpfungsordnung ist unser Grundgesetz. Wir achten stets darauf, dass alle Menschen in Freiheit und Selbstbestimmung ihr volles Potenzial zu ihrem eigenen Wohl und damit zum Wohl der Gesellschaft entfalten können.

Weitere Informationen auf der Weltnetzseite von DRUVIDES -
www.druvides.info

Iadruido von DRUVIDES



Christian Brand, bekannt als „Iadruido“, ist Autor, Lebensphilosoph und Druid. Seine lebenslange Suche nach dem Sinn des Daseins führte ihn durch verschiedene spirituelle Traditionen, bevor er sich intensiv mit seinen eigenen kulturellen Wurzeln auseinandersetzte.

Als Gründer von DRUVIDES setzt er sich aktiv für die Erhaltung und Verbreitung des keltischen Wissens ein. Derzeit lebt er in Österreich, wo er ein naturverbundenes Leben führt und sein Wissen in Büchern und Blogs teilt.

Weiterführende Informationen über Kelten- und Druidentum sowie über den Autor findest du auf der Webseite: <https://druvides.info>

